

DIE ALTEN VERLIEREN DEN Glauben NICHT

Erzbischof Franz Lackner im Exklusiv-Interview über den Glauben der Älteren und deren Sorge über die schwindende Religiosität ihrer Kinder und Enkel.



Die katholische Kirche begeht erstmals einen Welttag der Großeltern und älteren Menschen. Was will die Kirche damit zum Ausdruck bringen?

Franz Lackner: Diese Idee stammt von Papst Franziskus. Er ist ein sehr intuitiver, spontaner Mensch, das zeichnet ihn wirklich aus und macht ihn, denke ich, für viele sympathisch. Er sieht die Bedeutung der älteren Generation und weiß aus seiner eigenen Erfahrung heraus, wie wichtig Großeltern sind. Deshalb ruft er so einen Tag aus und zwar in dem Jahr, das wir als Jahr der Familien begehen.

Viele Gläubige gehören der älteren Generation an. Wenn wir sie uns aus der Sonntagsmesse wegdenken, wie viele Messebesucher bleiben dann noch übrig?

Das wäre sicherlich ein großer Aderlass. Aber dem ist - Gott sei Dank - nicht so. Alte Menschen verlieren den Glauben nicht, sie lassen ihn nicht im Stich. Ich habe immer wieder über die Erzählungen in der Bibel gestaunt. Wer waren die, die als erstes Jesus als Jesus erkannt haben? Zum einen sind es Menschen, die sozial am Rande stehen, die Hirten in Bethlehem. Es waren aber auch Fremde, wenn wir an die Weisen aus dem Morgenland denken. Und es waren alte Menschen: Hannah und Simeon im Tempel von Jerusalem. Als Maria und Joseph den kleinen Jesus wenige Tage nach seiner Geburt in den Tempel von Jerusalem gebracht haben, spürten diese beiden alten Menschen sofort: Da ist einer, der ist etwas Besonderes. Obwohl sie in einem System groß und alt geworden sind, das nach etwas Anderem gestrebt hat, haben sie dennoch so etwas wie eine Sehnsucht in sich wach gehalten, dass sie das Heil der Welt - wie Simeon sagt - sehen werden. Und sie wurden nicht enttäuscht.

Es sind vor allem ältere Mitmenschen, die schon ihr ganzes Leben gläubig sind, in den jüngeren Generationen ist das viel seltener der Fall. Wie geht die Kirche damit um?

Ein bisschen ist es, möchte ich sagen, fast naturgegeben: Der junge Mensch muss Grenzen überschreiten, er muss sich distanzieren, zum Beispiel von der eigenen Familie, er muss auf eigenen Füßen stehen. Wenn man den Glauben von Anfang an mitbekommen hat, kann der Glaube natürlich ein wichtiger Wegweiser sein.

Manchmal ist es aber so, dass einen der Weg wegführt. Auch bei mir war es als junger Mann so. Ich bin sehr gut religiös aufgewachsen in St. Anna am Aigen, im steirischen Bethlehem, wie viele sagen. Als ich in der Lehre nach Bad Radkersburg gekommen bin, da hat es mit der Kirche auch nicht mehr so funktioniert. Auch heute gehört das bei jungen Menschen ein fast bisschen dazu, dieses Weggehen. Demgegenüber hat der alte Mensch das Vorrecht, gläubig, gütig und weise zu sein.

Ältere Gläubige erleben es immer wieder auch als Enttäuschung, dass ihre Kinder und Enkelkinder sich vom Glauben entfernen. Manche fühlen sich schuldig und haben das Gefühl, versagt zu haben. Was sagen Sie ihnen?

Diese Sorge höre ich oft bei Visitationen in den Pfarren. Zu 90 Prozent dreht sich die Sorge der Menschen um diese Frage, dass es ihnen nicht gelingt, das weiterzugeben, was ihr Leben ausgemacht hat, nämlich gläubig zu sein. Ich versuche sie dann immer mit meiner eigenen Geschichte zu trösten. Ich glaube, im Glaubensleben verhält es sich so wie in der Liebe; auch der Glaube vollzieht sich zwischen zwei Polen, zwischen Nähe und Distanz. Man braucht die Distanz, man braucht aber auch

Bischöfsstadt seit
1200 Jahren





„Alter ist eine eigene Ressource.“



„Der Papst ist eine spontaner Mensch.“

das Weggehen, damit man wieder tiefer zurückfindet. Und man braucht auch die Nähe. Ich glaube schon, dass der Glaube, einmal gesät, als Same wirken wird. Aber wie und wann? Wir sind auf dieser Welt nicht zum Ernten geboren, wir sind zum Säen, zum Vorbereiten, zum Verkünden da. Das geht nicht ins Leere.

Aber viele sehen, dass es der Kirche schon länger nicht gelingt, bei den jüngeren Menschen Fuß zu fassen. Sie fragen sich: Wird das je wieder anders werden?

So wie es war, glaube ich nicht, aber anders. Und ganz stimmt diese Beobachtung auch nicht, wenn ich an die Jugendbewegungen denke, wie die Loretto-Gemeinschaft hier in Salzburg. Zu Pfingsten 2019 waren 8000 Jugendliche da und ich musste aus dem Dom ausziehen, damit alle Platz haben. Ich denke auch an die Weltjugendtage, die Papst Johannes Paul II. eingeführt hat. Da kamen Millionen junge Leute, es waren die größten Menschenansammlungen, die es je gegeben hat! Was ein junger Mensch braucht – ich habe es in der Steiermark als Jugendbischof immer wieder betont – ist die Bildung von Allianzen! Der Glaube ist, wenn man so will, koalitionsfähig: Glaube und Sport, Glaube und Kunst, Glaube und Reisen, Glaube und Soziales. Da sind die jungen Leute aktiv. Das, was man die Alltagstauglichkeit des Glaubens nennen könnte, ist vielleicht nicht

so gegeben. Aber wenn es darum geht, etwas zu tun, etwas aufzubrechen, sich zu öffnen – da zeigen junge Menschen Bereitschaft und Einsatz.

Gibt es so etwas wie eine Mission der älteren Generation in der Kirche, im Glauben? Gibt es Dinge, zu denen man die Großeltern ermutigen sollte?

Ich glaube, ihre Mission ist das Alt-Sein selbst und alles, was damit verbunden ist. Das zu sein, was sie sind, die damit einhergehenden Eigenschaft einbringen. Ich war 18 Jahre in einem Kloster und meine prägenden Klostererfahrungen waren die mit den älteren Mitbrüdern und ihrer Lebenserfahrung. Ich höre oft: Mein Gott, wenn meine Eltern oder Großeltern noch leben würden, ich würde sie das so gerne noch fragen. Erfahrungen teilen und Antwort stehen – das ist ein ganz wichtiger Dienst:

© Marija Kanizaj

Diese Treue, einfach da zu sein. Das wird einem bewusst, wenn zum Beispiel ein alter Mensch stirbt, der immer in die Kirche gegangen ist und sein Platz plötzlich leer bleibt.

Soll man sich den neuen kirchlichen Welttag der Großeltern als eine Rückbesinnung auf diese treuesten Gläubigen vorstellen oder auch als ein Vorgehen in etwas Neues?

Ich glaube, es geht nicht um einen neuen Aufbruch, sondern um das Bewusstwerden und – wie der Papst sagt – um die Erinnerung: Das waren Menschen, die haben die Welt gestaltet, die haben Kirche gelebt, die haben sich eingebracht. Die sind jetzt auf ihrer letzten Wegstrecke angelangt. Das ist eine große Ressource, die wir anzapfen sollten, wenn man so will. Es geht auch darum zu zeigen: Wir sind ihnen dankbar.

Gläubige aller Altersgruppen bewegt das Thema Scheidung und der Empfang der Kommunion, der den wieder Verheirateten verwehrt wurde. Wird es hier zu Änderungen kommen?

Die ist schon gekommen! Amoris Laetitia, die Freude an der Liebe. Das ist eines der großen Dokumente, die dieser Papst hervorgebracht hat. Er sagt, dass man niemanden, der in dieser Situation ist, von vornherein ausschließen kann. Ausgeschlossen waren sie ja nie, es war nur schwer vermittelbar zu sagen, sie gehören dazu, nur sollen sie nicht zur Kommunion gehen. Das verstehen die Menschen nicht und ich verstehe auch, dass sie das nicht verstehen. Es ist dem Papst ein Anliegen, dass das so nicht mehr sein muss. Er ist für mich ein großer Sprachschöpfer, wenn er sagt: Gewissen begleiten, nicht ersetzen. Menschen, die aus tiefstem Herzen die Kommunion wollen – trotz der Wunden, die vielleicht noch da sind – können in ihrem eigenen Gewissen selbst herausfinden, welchen Weg sie gehen wollen. Wir müssen ihnen das nicht vorschreiben. Sie können diese Entscheidung gemeinsam mit einem Priester, einer Begleitung, selber treffen.

Heißt das konkret, wieder verheiratete geschiedene Gläubige können das Gespräch mit dem Priester suchen und diese Schritte im Hinblick auf die Kommunion gehen?



„Die Rolle der Senioren ist die Treue, einfach da zu sein.“

Wichtig ist schon, dass der Einzelne seine Aufgaben macht. Dass man sieht, da ist etwas gebrochen, das nicht hätte brechen sollen. Dass man auch fragt: Wie ist das geschehen, was ist mein Anteil? Wir wollen das den Menschen nicht vorschreiben. Der Papst hat hier der Kirche, den Priestern, den Seelsorgerinnen und Seelsorgern aufgetragen, diesen Menschen weit entgegenzugehen und wir dürfen und müssen das tun. Dann muss auch der Betroffene seine eigenen Schritte und Hausaufgaben machen.

In Ihrem Buch stellt jemand die Frage, ob mehr Menschen in den Himmel kommen oder in die Hölle. Wie ist Ihre Antwort?

Das ist ganz leicht zu beantworten: Es kommen natürlich viel mehr Menschen in den Himmel! Ich zitiere den deutschen Theologen Gisbert Greshake, der glaubt und hofft, dass es Gott und Jesus gelingen wird, alle Menschen zum Heil zu führen. Alle! Und er fügt hinzu: Wenn ich kleiner, sündiger Mensch so einen großen Glauben habe, um wieviel mehr wird es Gottes Anliegen sein, dass das so geschieht.



25. JULI:
TAG DER
GROSS-
ELTERN

GEGEN DAS VERGESSEN DER GROSSELTERN

Der Papst hat für den 25. Juli den ersten „Welttag der Großeltern und älteren Menschen“ ausgerufen.

Nach vielen anderen Gedenktagen hat die Kirche auch einen „Tag der Großeltern“ ausgerufen und schließt alle älteren Mitmenschen ein. „Ihre Stimme ist wertvoll, weil sie das Lob Gottes singen und die Wurzeln der Völker hütet“, sagte Papst Franziskus bei der Verkündigung seines Entschlusses. Das 84-jährige Kirchenoberhaupt, das selbst längst Großvater sein könnte, machte sein Motiv für diesen Schritt klar: Oft würden die Großeltern „vergessen“.

Das Thema des neuen Welttages ist dem Matthäusevangelium entnommen und lautet „Ich bin mit dir alle Tage“. Damit wird die Nähe des Gottes der Christen und der Kirche im Leben jedes älteren Menschen zum Ausdruck gebracht. Das gilt besonders für die Zeit der Pandemie, in der so viele ältere Mitmenschen unter Einsamkeit litten.

Es sei wichtig, dass die Großeltern ihre Enkel treffen und die Enkel ihre Großeltern, fügte der deshalb Papst hinzu. In diesem Sinn organisierte das Familienreferat der Diözese Graz-Seckau rund um den Tag der Großeltern ein Paket von Gelegenheiten für familiäre Treffen, etwa gemeinsame Kanufahrten der Generationen auf der Sulm und Alpakawanderungen in Kainbach bei Graz.

Der Beauftragte des Vatikans für die Senioren-Pastoral, Vittorio Scelzo wies auf den ernsten Hintergrund der päpstlichen Initiative hin: „Der Bruch zwischen den Älteren und den jüngeren Generationen muss gekittet werden. Die älteren Menschen retten sich nicht von allein, das haben wir leider während der Pandemie gesehen“.

Der 25. Juli ist „normalerweise“ der liturgische Gedenktag der Heiligen Anna und Joachim, den Großeltern Jesu Christi. Der neue Welttag der Großeltern wird in Zukunft alljährlich mit diesem Gedenktag verknüpft.

Johannes Kübeck ■

PORTRAIT

Geboren 1956 in Feldbach und aufgewachsen in St. Anna am Aigen, absolvierte **Franz Lackner** eine Elektrikerlehre. Nach einem Einsatz als UNO-Soldat auf Zypern entschied er sich, Priester zu werden. Er holte die Matura nach und trat in den Franziskanerorden ein. 1991 empfing er von Bischof Johann Weber die Priesterweihe. In Rom studierte der spät Berufene Theologie und Philosophie und wurde Professor am Antonianum Professor für Metaphysik.

1999 kehrte Franz Lackner als Provinzial der Franziskaner nach Österreich zurück und wurde Professor an der Hochschule Heiligenkreuz. Der steirische Bischof Egon Kapellari weihte ihn 2002 zum Bischof und ernannte ihn zum Weihbischof der Diözese. Als Wahlspruch wählte er *Illum oportet crescere* (Jedem gebührt es zu wachsen). In der Bischofskonferenz wurde er zuständig für die Kinder- und Jugendseelsorge in Österreich.

Das Salzburger Domkapitel wählte Franz Lackner 2013 zum Erzbischof, er trat das Amt 2014 an und wurde 91. Bischof von Salzburg und 79. Erzbischof dieser Diözese. Als solcher trägt er auch den Titel *primas germaniae* (Primas der deutschsprachigen Kirche). 2020 wählte ihn die Bischofskonferenz zu ihrem Vorsitzenden, er folgte Christoph Kardinal Schönborn nach. Franz Lackner liebt es gern sportlich. Der Fan des SK Sturm Graz lief Marathon und kickt gern das runde Leder.